

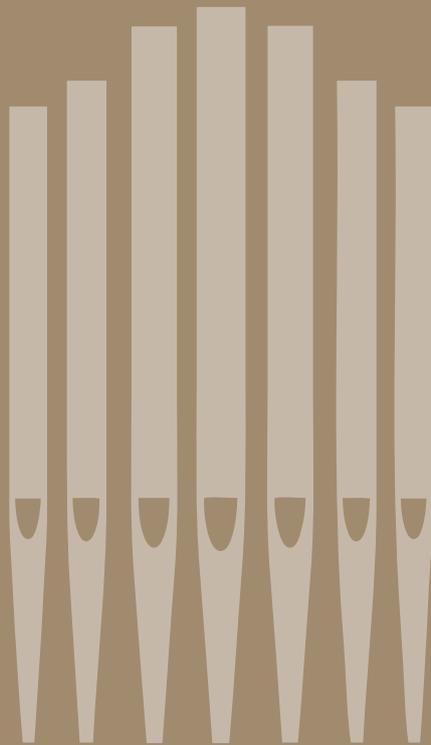


»Nehmt Gottes Melodie
in euch auf«

*Festschrift zum Abschluss der Restaurierung
der historischen Orgel von St. Ignaz 2019*



ST. IGNAZ



*»Nehmt Gottes Melodie in euch auf.
So werdet ihr alle zu einem Chor, und in eurer Eintracht,
eurer zusammenklingenden Liebe,
ertönt durch euch hindurch das Lied Christi.
Das ist das Lied, das Gott, der Vater, hört.
Und so erkennt er euch als Menschen, die zu Christus gehören.«*

*Ignatius von Antiochien,
um 110 n. Chr.*



DIE DREYMANN-ORGEL

VON ST. IGNAZ



GRUSSWORT



„Großer Gott, du willst, dass wir Menschen dir in der Freude des Herzens dienen. Deshalb lassen wir Musik und Instrumente zu deinem Lob erklingen.“ – So beginnt das Gebet zur Segnung einer Orgel im Benediktionale. Ich freue mich mit Ihnen, liebe Gemeinde in Sankt Ignaz, dass nach langen Bemühungen die Restaurierung der Orgel Ihrer Kirche Sankt Ignaz zum Abschluss gekommen ist und dieses bedeutende Instrument nun wieder in seiner vollen Schönheit erklingt. Sie möge – wie es in dem Gebet weiter heißt – „zur Ehre Gottes ertönen“ und „unsere Herzen emporheben“ zu ihm.

Diese wenigen Worte bringen es zum Ausdruck: Musik und Orgelmusik zumal sind keine Nebensächlichkeiten in unseren Kirchen und in unseren Gottesdiensten, und sie dienen auch nicht allein deren Verschönerung. Musik ist Ausdruck des Glaubens, des Gotteslobes, der Freude und auch der Klage. Musik stiftet Gemeinschaft, insbesondere das gemeinsame Singen im Gottesdienst, das zu begleiten und zu unterstützen eine wichtige Aufgabe der Orgel ist. Darüber hinaus schafft Kirchenmusik für immer mehr Menschen eine Begegnung mit dem christlichen Glauben, die ansonsten keine Berührungspunkte mehr mit ihm haben. Vor diesem Hintergrund hat die Pflege der Kirchenmusik eine besondere pastorale, vielleicht sogar missionarische Seite. Hierzu zähle ich ausdrücklich auch die Sorge um den Erhalt unserer Orgeln und ebenso das Bemühen, an ihre Geschichte zu erinnern und sie einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen, wie es mit der vorliegenden Festschrift geschieht.

Zum Gelingen der Restaurierung der Orgel in Sankt Ignaz haben viele Menschen beigetragen: Ich danke allen, die sie mit finanziellen Mitteln unterstützt haben, die ihre Zeit und insbesondere ihren Sachverstand und ihr Können eingebracht haben. Ihr Engagement ist von großem Wert!

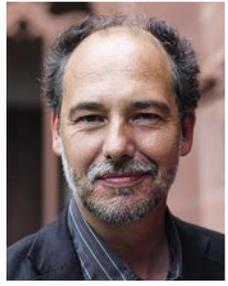
Gottes Segen!

A handwritten signature in black ink that reads "Peter Kohlgraf". The signature is written in a cursive, flowing style.

Peter Kohlgraf
Bischof von Mainz



GRUSSWORT



In den Prozessen zur Strukturreform, die auch im Bistum Mainz die katholische Kirche zukunftsfähig machen sollen, hat ein Wort Konjunktur, das musikalische Assoziationen weckt. Die Rede ist dann gerne vom „Kirchspiel“. Es lässt an den Klang der Glocken von den Kirchtürmen herab denken, die jede für sich und doch im Zusammenklang den Sonntag einläuten. So sollen, sagt dieses etwas nostalgische Bild, auch die Pfarrgemeinden, wenn sie in die neuen großen pastoralen Einheiten der Zukunft aufgelöst werden, nicht einfach verschwinden, sondern mit ihrem eigenen „Ton“ im großen Ganzen irgendwie aufgehoben sein, um dann mit anderen weiter und zusammen zu klingen. Die Pfarrgemeinde St. Ignaz hat, um in diesem Bild zu bleiben, sich darauf vorbereitet, die eigene Stimme so einzubringen, dass sie nicht untergeht, und hat ihr Instrument gestimmt.

Die Fertigstellung der Orgel bezeichnet den Abschluss einer jahrelangen Anstrengung: Mit der umfassenden Restaurierung der Kirche ist nicht nur ein Resonanzraum für ein großartiges und historisch bedeutendes Musikinstrument entstanden, das nun wieder den Gesang im Gottesdienst begleitet und in Konzerten erklingt. Auch wer ganz absichtslos dieses Gotteshaus betritt, auch dann, wenn darin gar nichts Besonderes stattfindet, kann vielleicht in der Atmosphäre von Helligkeit und Weite, die ihn in St. Ignaz umfängt, hier die Melodie Gottes im eigenen Herzen, die manchmal vergessene, wiederfinden.

Mitten in der Mainzer Altstadt liegt mit der Ignazkirche und ihrer Orgel ein Kleinod ein wenig „im Schatten des Doms“ verborgen. Es wäre zu wünschen, dass viele es für sich entdecken, Fromme ebenso wie Flaneure, denen es wie Thomas Mann ergeht, der bekennt: *„Was mich betrifft, so habe ich den Aufenthalt in Kirchen von jeher geliebt. Zwei Schritte seitwärts (...) und ein Asyl umfängt dich, wo der Ernst, die Stille (...) im Rechte wohnen und das Kreuz zur Anbetung erhöht ist. Welche Wohltat! (...) Hier ist weder von Politik noch von Geschäften die Rede, der Mensch ist Mensch hier, er hat ein Herz und macht keinen Hehl daraus, es herrscht reine, befreite, unbürgerlich-feierliche Menschlichkeit.“*



Stefan Schäfer

Pfarrer von St. Ignaz



Zur Geschichte der Orgeln von St. Ignaz in Mainz

Von Dr. Achim Seip,
Orgelsachverständiger im Bistum Mainz

Der früheste Nachweis einer Orgel für die mittelalterliche Kirche geht auf 1631 zurück. In diesem Jahr wurde eine Orgel gebaut, vermutlich von den Meistern Florentius oder Nicolaus Hocque aus Köln. Ein zweiter Neubau ist für das Jahr 1699 belegt, den Johann Friedrich Macrander (1661–1741) ausführte. Die Orgel besaß 11 Register, die auf ein Manual und Pedal verteilt waren. Dieses Instrument wurde 1703 von Macrander und danach bis 1759 von den Mainzer Orgelbauern Johann Anton Ignaz Will und Johann Onimus gewartet. 1760 erfolgte der Abbruch der mittelalterlichen Kirche.

Nach den Plänen von Johann Peter Jäger und unter seiner Leitung wurde von 1763 bis 1773 die St. Ignaz-Kirche im klassizistischen Stil neu errichtet. 1775 stellte der Mainzer Orgelbauer Johannes Kohlhaas d. J. die Macrander-Orgel in der Kirche auf. Diese Orgel war für die Kirche jedoch zu klein. Entwürfe für einen Neubau wurden daraufhin von den Orgelbauern Johann Christoph Jeckel aus Worms und Christian Ernst Friederici aus Gera eingereicht; ein dritter erhaltener unsignierter Kostenvoranschlag könnte von den Orgelbauern Stumm aus Rhaunen-Sulzbach (Hunsrück) stammen.

Keines dieser Angebote wurde jedoch realisiert. Stattdessen erhielt der Orgelbauer Joseph Anton Onimus (1715–1781) den Zuschlag. Die Tatsache, dass Onimus Mainzer Bürger und zugleich Mitglied der St. Ignaz-Gemeinde war, dürfte für die Auftragsvergabe ausschlaggebend gewesen sein.

*Onimus
erbaute die
Orgel von
1779 bis 1781.*

1760 hatte Onimus die Werkstatt seines verstorbenen Onkels Johann übernommen. Die Orgel in St. Ignaz erbaute er von 1779 bis 1781. Mit ihren drei Manualen, Pedal und 31 Registern war sie sein größtes Werk. Auf dem dritten Manual konnte ein Glockenspiel betätigt werden.

Das heute noch vorhandene Gehäuse stammt nicht von Onimus, sondern von Johann Peter Metz, von dem auch die Seitenaltäre, die Kanzel und die Stuckarbeiten in der neuen Ignazkirche angefertigt wurden. In dieser Zeit und bis in das 19. Jahrhundert hinein war es allgemein üblich, dass der Orgelbauer nur das Orgelwerk selbst, nicht aber das Gehäuse baute.

Die neue Orgel kostete 3.979 Gulden und 28 Kreuzer. Sie wurde von Anna Clara Manera, Witwe eines italienischen Kaufmanns, und ihrem Sohn Jakob gestiftet. Beide Stifter waren Gemeindemitglieder von St. Ignaz. Anna Clara und Jakob Manera sowie Joseph Anton



Die Orgel vor 1917 – ein Foto aus dem Nachlass von Adam Gottron.

Onimus erlebten die Einweihung der neuen Orgel nicht mehr. Jakob Manera verstarb 1780, seine Mutter 1781. Ebenfalls 1781 verunglückte Joseph Anton Onimus tödlich in seinem Haus und wurde auf dem Friedhof von St. Ignaz beigesetzt.

Nach nur 55 Jahren war die Onimus-Orgel so schadhaft, dass 1836 der Mainzer Orgelbauer Bernhard Dreymann (1788–1857) gebeten wurde, einen Kostenvoranschlag für eine Reparatur einzureichen. Dreymann stammte aus Beckum (Westfalen), wo er am 27. Juni 1788 getauft worden war. Sein Vater Johann Hermann (1759–1833) war Orgelbauer und zugleich Organist an der Beckumer St. Stephanuskirche. Bei ihm ging Bernhard in die Lehre. Ab 1817 begab er sich auf Wanderschaft, um sich bei anderen Orgelbauern in seiner Kunst zu vervollkommen. So kam er 1821 nach Mainz, wo er zunächst in der Werkstatt des 1808 verstorbenen letzten domkapitelischen Orgelmachers Franz Xaver Ripple in der Schafgasse 19 arbeitete. Anderthalb Jahre später übertrug ihm Ripples Witwe den Betrieb mit den bisherigen Kunden. Dreymann konnte daraufhin das Bürgerrecht erwerben und Katharina Josepha Wiss, die Tochter eines ortsansässigen Seilermeisters, heiraten. 1833 bezog er das Haus Nr. D 180 im Thiergarten (heute Schillerplatz/Ecke Emmeranstraße).

Mit der Niederlassung von Dreymann setzte eine neue Hochblüte der Orgelbaukunst in Mainz ein. Er und sein Sohn Hermann (1824–1862), die eine fast konkurrenzlose Position innehatten, lieferten nicht nur Orgeln in evangelische und katholische Kirchen im neu gegründeten Großherzogtum Hessen-Darmstadt, sondern auch in das benach-

barte Herzogtum Nassau, in die Pfalz sowie nach Belgien (zwei Orgeln nach Brüssel und eine nach Antwerpen) und Nordfrankreich (Fenain). Auch die Orgel für die neue liberale Synagoge in Mainz (1853) stammte aus dieser Werkstatt.

*1837 war die
Orgel fertig
und kostete
laut Vertrag
6.280 Gulden.*

Zu der oben genannten Reparatur der Onimus-Orgel kam es nicht, da sich die Gemeinde entschloss, von Dreymann ein

neues Werk erbauen zu lassen. In dem Vertrag vom 25. August 1836 wurde ihm zur Auflage gemacht, das vorhandene Gehäuse von 1781 zu übernehmen. 1837 war die Orgel fertig und kostete laut Vertrag 6.280 Gulden. Die Onimus-Orgel hatte Dreymann für 1.100 Gulden in Zahlung genommen; über ihren Verbleib ist nichts bekannt.

Die neue Orgel wurde am 31. Januar 1838 von dem Darmstädter Hoforganisten Christian Heinrich Rinck (1770–1846) geprüft, der als staatlicher Orgelsachverständiger im Auftrag des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, Ludwig II. von Hessen und bei Rhein (1777–1848), für Orgeln in evangelischen und katholischen Kirchen zuständig war. Rinck war von dieser Orgel so beeindruckt, dass er ihre Disposition in seiner Orgelschule von 1839 als Musterbeispiel zeitgenössischen Orgelbaus veröffentlichte.

1851 arbeitete Dreymann die Zungenregister um. In der Folgezeit wurde die Orgel zweimal tiefgreifend verändert: Einen ersten umfassenden Umbau erfuhr die Orgel im Jahr 1903 durch die Werkstatt Schlimbach (Würzburg), die zu dieser Zeit die bevorzugte Orgelbaufirma im Bistum Mainz war. Die Dreymannschen Keilbälge wurden entfernt und die Zusammenstellung der Register (Disposition) dem aktuellen spätromantischen Zeitgeschmack angepasst.



Die Orgel am Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine Aufnahme aus dem Nachlass von Fritz Arens, Dom- und Diözesanarchiv.

1917, in der Zeit des Ersten Weltkriegs, wurden im damaligen Deutschen Kaiserreich ein Großteil der Glocken sowie die Prospekt Pfeifen von Orgeln beschlagnahmt. Für die Rüstungsindustrie waren die Glockenbronze sowie das Metall der Prospekt Pfeifen mit ihrer hochprozentigen Zinn/Blei-Legierung wichtige „Rohstoffe“.

Die wertvollen Prospekt Pfeifen der Orgel von St. Ignaz entgingen diesem Schicksal, da vermutlich Mitglieder der Kirchengemeinde die clevere Idee hatten, die Pfeifen mit Zinkbronze anzustreichen, um damit zu suggerieren, dass sie aus minderwertigem Zink bestünden. Dieses Täuschungsmanöver

hatte Erfolg und sparte der Kirchengemeinde bei der aktuellen Restaurierung enorme Kosten, da an den Prospekt Pfeifen „nur“ die Zinkbronze entfernt und keine Pfeifen neu gebaut werden mussten.

Im Zweiten Weltkrieg detonierte auf dem Platz rechts neben der Kirche eine Granate, die ein Kirchenfenster sowie Orgelgehäuse und Prospekt beschädigte. 1945 beseitigte die Firma Kemper (Lübeck) die Schäden an der Orgel. Dabei wurden die

Prospekt Pfeifen nochmals mit Zinkbronze überstrichen, vermutlich um Beschädigungen, wie Dellen, zu kaschieren.

1974 führte der Orgelbauer Erich Breitmann (1931–2018) aus Nieder-Olm eine Renovierung durch und passte die Disposition dem erneut gewandelten Zeitgeschmack an, der sich nun dem Neobarock zugewandt hatte. Wegen ihres romantischen Charakters entfernte Breitmann die meisten Pfeifen von Schlimbach. Zudem erhielt die Orgel eine neue genormte Spielanlage und eine neue Windversorgung. Da die Orgel in der Folgezeit nur unregelmäßig gewartet wurde, verschlechterte sich ihr Zustand zunehmend. Auch die Statik der Orgel geriet aus dem Lot, sodass der linke Gehäuseteil sich nach vorne neigte.

Durch einen Anstrich mit Zinkbronze wurde die wertvolle Zinn-Blei-Legierung „versteckt“.

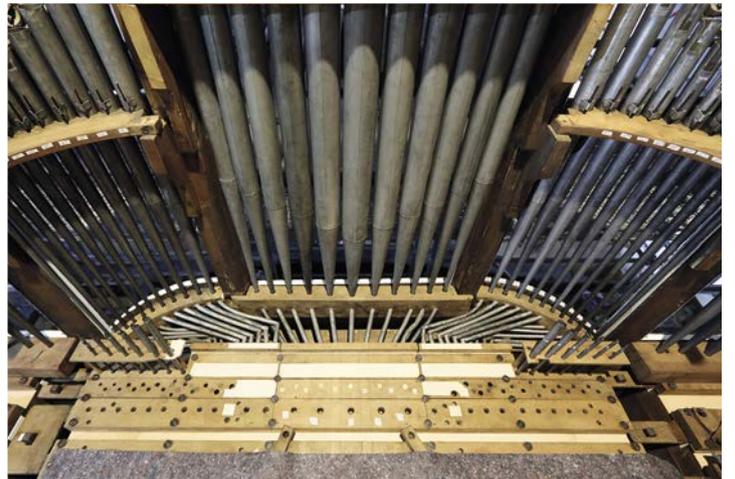


Hier ist die Zerstörung im Innenraum der St. Ignaz-Kirche durch Granateinschlag während des Zweiten Weltkriegs zu sehen. Auch diese Aufnahme stammt aus dem Nachlass von Fritz Arens.

2001 wurden die ersten Angebote für eine denkmalpflegerische Restaurierung der Orgel eingeholt. Wegen zahlreicher anderer Baumaßnahmen an der Kirche konnte das Projekt zunächst nicht realisiert werden. 2015 erhielt schließlich die Orgelbaufirma Eule (Bautzen) den Auftrag für die Restaurierung, die mit der Innenrenovierung des Kirchenraums durchgeführt wurde.

Literatur:

Franz Bösken – Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Band 1, Mainz, B. Schotts Söhne, 1967 | Achim Seip – Die Orgelbauwerkstatt Dreyermann in Mainz, Lauffe, Orgelbaufachverlag Rensch, 1993 | Achim Seip – Die Mainzer Orgelbauwerkstatt Onimus, in: *Ars Organi*, Band 43, 1995, S. 147–154. | Achim Seip – Alte und neue Orgeln im Bistum Mainz, *Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz* 2003, hg. von Barbara Nichtweiß



Die Restaurierung der Bernhard Dreymann-Orgel

Von Konrad Dänhardt,

leitender Restaurator und Orgelbaumeister der Hermann Eule Orgelbau GmbH

Die Orgel in der St. Ignazkirche stammt aus dem Jahr 1837 und steht am Anfang einer neuen Klang-epoche. Sie ist das größte Werk des einst sehr bedeutenden Mainzer Orgelbauers Bernhard Drey-
mann (1788–1857). Die vielen von ihm gebauten Instrumente sind in ihrer Konstruktion und ihrem klanglichen Charakter sehr ähnlich und spiegeln den Übergang vom Spätbarock zur Romantik.

Die erste Konzeption zur Restaurierung der Orgel erstellten wir bereits 2001. Die Orgel war damals schon viele Jahre nur noch sehr schwergängig spielbar und aufgrund einiger Umbauten und Umdisponierungen in klanglicher und technischer Hinsicht verbesserungswürdig. Im Frühjahr 2015 konnten wir dann im Zusammenhang mit der bevorstehenden Kirchensanierung das inzwischen ausgereifte Orgelprojekt starten und im Herbst das Instrument ausbauen. Alle Orgelpfeifen und alle weiteren Bau-
teile wurden reversibel beschriftet, damit deren

vorgefundene Position auch während der Orgelrestaurierung noch Hinweise für eventuelle ursprüngliche Funktionen geben konnte. Vor allem im Bereich des 1974 von Breitmann ersetzten Spieltisches und der Mechanik war jedes originale Detail von unschätzbarem Wert, um längst verloren gegangene Funktionen nachvollziehen zu können.

Vom Kirchenraum aus nicht sichtbar, erwies sich das stark gesenkte

Orgelgehäuse, das Dreymann von der Vorgängerorgel von Joseph Anton Onimus (1715–1781) übernehmen musste, als gravierend einsturzgefährdet. Erst nach einer statischen Untersuchung der Empore konnte die aufwendige Sicherung und Restaurierung des Orgelgehäuses beginnen. Eine weitere Ursache für eine Destabilisierung des Gehäuses war der Umbau der Orgel durch Bernhard Dreymann, um die erforderliche Mechanik unterzubringen.

Um ein weiteres Abdriften der Gehäusetürme zu verhindern, haben wir wichtige Bereiche mit Eisenprofilen geradegedrückt, das gesamte Gehäuse auf eine einheitliche Ebene angehoben und die stark abgesunkenen Halbrundtürme mit den schwersten Pfeifen mit Stahlwinkeln und je einem Zuganker in der ursprünglichen Position fixiert.

Nach dieser eher ungewöhnlichen Arbeit für Orgelbauer konnte die Restaurierung des Orgelgehäuses außen und innen beginnen. Hierbei fanden sich Spuren aus dem Zweiten Weltkrieg, zum Beispiel zerborstenes Holz an der linken seitlichen Orgelwand mit Splittereinschlag, tausende Glassplitter und zahlreiche Holzergänzungen. Diese Schäden sowie Trocknungsrisse wurden fachmännisch beseitigt, Rahmen und Füllungen ergänzt und fehlende Rückwandrahmen erneuert. Der Holzbildhauer Stephan Thürmer, Dresden, ergänzte eine große Zahl fehlender geschnitzter Details am Gehäuse.

Nach und nach haben wir die Fußbodendielung auf der gesamten Empore erneuert, im Bereich vor der Orgel erst im Frühjahr und Sommer 2019. Die gesamte technische Innenanlage der Orgel erforderte mehrfache Umarbeitungen, um beispielsweise die Windmenge für das Register Principalbaß 16' zu optimieren.

Bereits im Jahr 1903 war die einst von Dreymann gebaute Balganlage entfernt worden, möglicherweise aufgrund von Holzwurmbefall. Die sechs Bälge (jeder etwa 350 Kilogramm schwer) konnten wir rekonstruieren; sie sind jetzt auch per Fußbetrieb ohne elektrischen Strom steuerbar. Außerdem haben wir ein für den Alltagsgebrauch geeignetes neues Orgelgebläse sowie eine Balgaufzugsanlage eingebaut. Sie simuliert mithilfe von sechs Motoren und einer Steuerelektronik die Arbeit des Calcanten (Bälgetreters), indem sie die sechs Bälge abwechselnd und unter Kontrolle des jeweiligen Balgstandes aufzieht. Das Ergebnis ist ein ruhigerer, gleichförmig strömender Orgelwind.

Bereits im Jahr 1903 war die einst von Dreymann gebaute Balganlage entfernt worden.

Den Orgelspieltisch mit den beiden mechanischen Trakturkoppeln mussten wir vollständig rekonstruieren. Kaum noch vorstellbar ist heute die frühere Schwergängigkeit der Trakturen, also der mechanischen Verbindungen vom Spieltisch zu den Windladen. Immens, welche Kraft zum Drücken der Tasten und zum Ziehen der Register notwendig war. Die gesamte Ton- und Registermechanik klapperte vor der Restaurierung an allen Verbindungen, sämtliche Ventildfedern waren so straff, dass ein sensibles Spiel kaum noch möglich war. Alle Achsen und Federstärken haben wir wieder auf ein optimales Maß angepasst, dabei Tausende von korrodierten und verbogenen Messing- und Eisendrähten ausgetauscht, gebrochene Hölzer gewechselt oder neu verleimt.

Technische Daten und historische Substanz der Dreymann-Orgel:

Gehäuse:	Original von Joseph Anton Onimus von 1780, durch Dreymann im hinteren, nicht sichtbaren Bereich etwas umgebaut
Spieltisch:	an der rechten Gehäusesseite, 2018 vollständig rekonstruiert, lediglich die Registerstaffel ist original
Tontraktur:	mechanisch, weitestgehend original
Registertraktur:	mechanisch, vollständig original bis auf die Anspielung der Subbaß 16'-Windlade
Windladen:	Schleifladen, vollständig original bis auf die separat stehende Subbaß 16'-Windlade
Pfeifenwerk:	1976 klingende Pfeifen, davon 1535 original (wobei die 25 Pfeifen des Quintbaß 10 2/3' im Pedal von Schlimbach vermutlich in identischer Dreymann-Mensur nachgebaut und daher weiter verwendet wurden), 441 rekonstruiert (zuzüglich 74 stumme originale Prospektpfeifen)
Balganlage:	Sechs Keilbälge hinter der Orgel, Betrieb wahlweise durch Calcanten (Balgtreter) Orgelgebläse oder Balgaufzugsanlage, 2018 inklusive Tretanlage vollständig rekonstruiert
Kanalanlage:	2018 vollständig rekonstruiert
Winddruck:	76 mm WS
Stimmtonhöhe:	445,9 Hz bei 15°C
Stimmungsart:	gleichstufig temperiert

Das Herzstück einer jeden Orgel sind die Windladen. Hier wird der durch die Windkanäle herangeführte Orgelwind auf alle klingenden Pfeifen verteilt, die sich auf den Oberseiten der Windladen auf aufgeschraubten Pfeifenstöcken befinden. Diese sensiblen, großen und schweren Bauteile waren durch beständiges übermäßiges Heizen im Winter ungewöhnlich stark ausgetrocknet und mit unzähligen Holzrissen versehen, die eine ordentliche Funktion nicht mehr ermöglichten. Nach der Abnahme aller Einzelteile in der Werkstatt mussten alle Risse aufwendig geschlossen und die Flächen geebnet werden. Anschließend konnte der mühsame Aufbau der Tonventile mit allen Einzelteilen, der Registerschleifen und der Pfeifenstöcke sowie der Wiedereinbau vor Ort erfolgen.

Neben der Technik sind vor allem die Orgelpfeifen für den gewünschten Klang maßgeblich. Die Zusammenstellung der einzelnen Register (Disposition) nahm Dreymann im Stil des Spätbarocks unter Bezugnahme auf die gefühlvolle und ausdrucksstarke Frühromantik vor. Viele der originalen Pfeifen waren glücklicherweise erhalten, verschiedene Einzelpfeifen und auch einige Register fehlten. Deshalb mussten wir unter anderem die Zungenregister Trompet 8' im Hauptwerk, Claironbaß 4' im Pedal und Fagott 8' im Positiv anhand von Vergleichen mit anderen Dreymann-Orgeln, eigenen Erfahrungen und Aufzeichnungen von Herrn Dr. Achim Seip rekonstruieren. Das noch erhaltene originale Pfeifenwerk haben wir gründlich gereinigt, ausgeformt, repariert und einzelne gekürzte Metallpfeifen wieder angelängt.

Die sichtbaren Pfeifen des Orgelprospekts stellen eine Seltenheit dar, da in Deutschland in nahezu allen Orgeln des 19. Jahrhunderts die Prospektpfeifen aus hochwertigem Zinn für den Ersten Weltkrieg geopfert wurden. In St. Ignaz hatte man diese Pfeifen vermutlich um 1916 oder bereits einige Jahre vorher mit einer Farbe angestrichen, weshalb sie als „minderwertiges Zink“ angesehen wurden und nicht abgegeben werden mussten. Weitere Anstriche nach dem Zweiten Weltkrieg verdeckten stärkere Beschädigungen durch Bombensplitter. Bei den Restaurierungsarbeiten haben wir die Farbe chemisch abgelöst, um weitere mechanische Beschädigungen zu vermeiden. Nun präsentieren sich die originalen Prospektpfeifen wieder mit der ursprünglichen Oberfläche, lediglich versehen mit einer 182 Jahre alten Patina (oxydierte Oberfläche).

Disposition

Hauptwerk C-g'''

- Principal 8' Prospekt, original
- Bourdon 16', original
- Gemshorn 8', original
- Viola da Gamba 8', original
- Großgedact 8', original
- Octava 4', original
- Quinta 3', original
- Quintfloete 6', original
- Kleingedact 4', original
- Cornet discant 4-fach 4', ab c', original
- Flageolet 2', rekonstruiert
- Superoctave 2', original
- Mixtur 5-4-fach 2', original
- Trompet 8' discant, ab c', rekonstruiert
- Trompet 8' bass, bis h°, rekonstruiert

Positiv C-g'''

- Principal 4', Prospekt, original
- Floete travers 8' discant, ab b°, original
- Spitzfloete 8', original
- Stillgedact 8', original
- Salicional 8', original
- Salicional 4', original
- Floete douce 4', rekonstruiert
- Spitzfloete 2', original
- Quinta 3', original
- Mixtur 3-fach 1 1/2', rekonstruiert
- Fagott 8' bass, bis a°, rekonstruiert
- Crumhorn 8' discant, ab b°, original
- Crumhorn 8' bass, bis a°, original

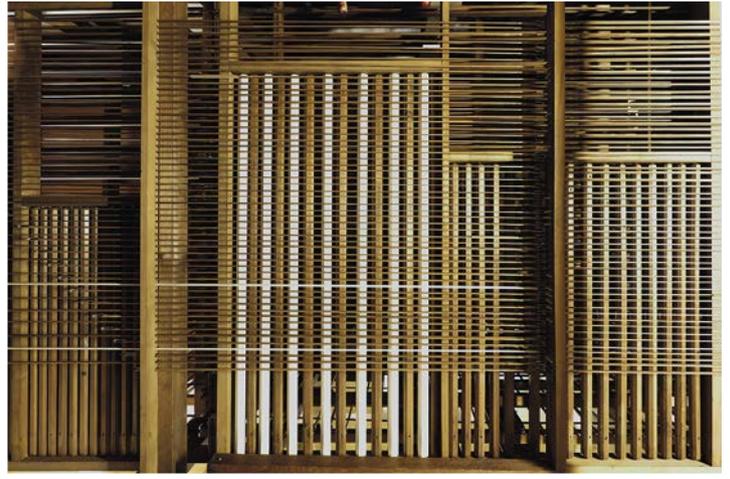
Pedal C-c'

- Violonbaß 16', Prospekt, original
- Principalbaß 16', original
- Subbaß 16', original
- Octavbaß 8', original
- Quintbaß 10 2/3', von 1903
- Octavbaß 4', original
- Posauenbaß 16', original
- Claironbaß 4', rekonstruiert

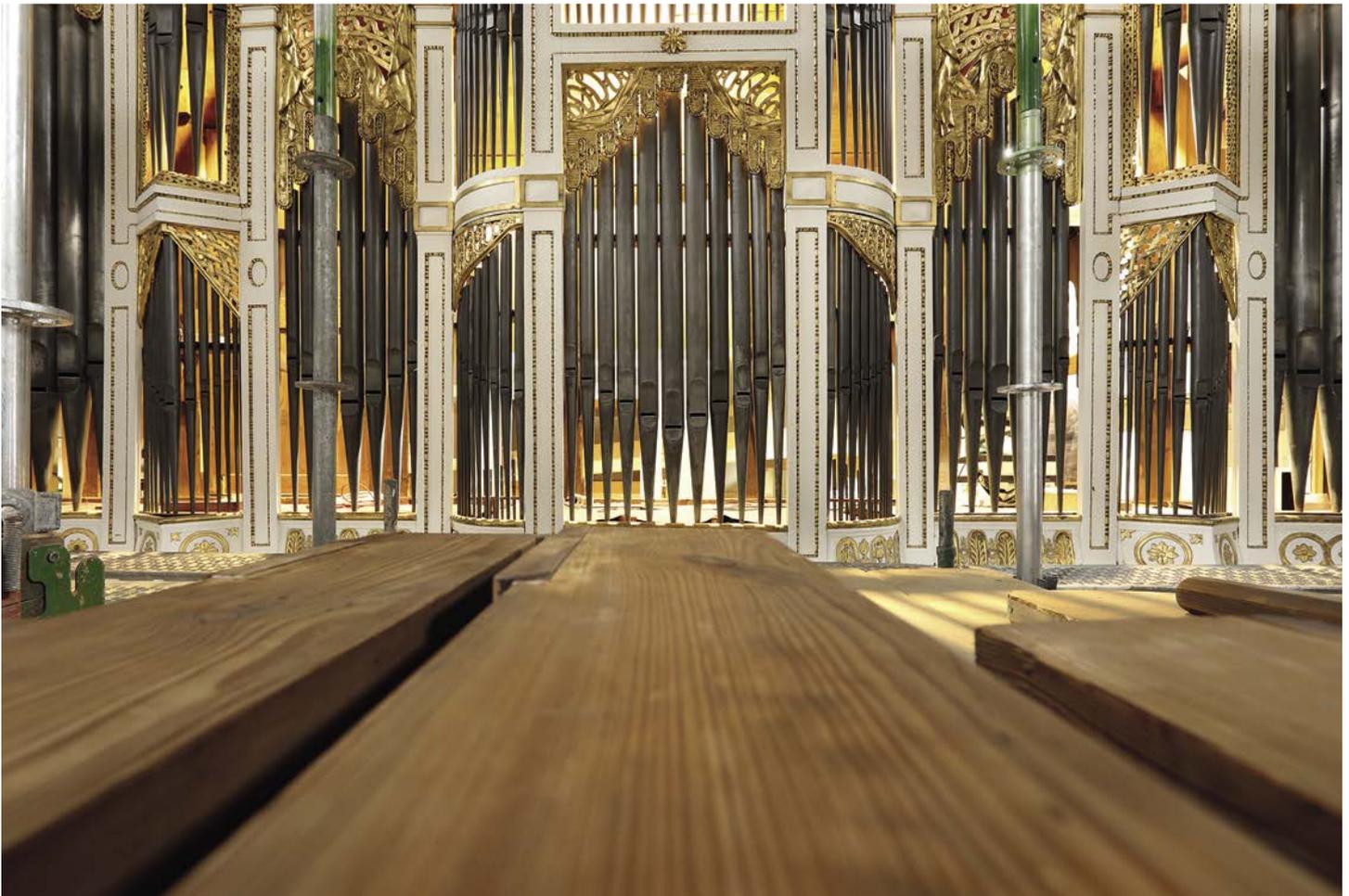
Hilfsregister

- Coppel zum Manual
- Coppel zum Pedal
- Windtrennung Manual
- Windtrennung Pedal
- Calcant (Calcantenglocke)
- Ventil (Evakuant)





16



Eule Orgelbau

147-jährige Orgelbauerfahrung in Bautzen

Von Jiří Kocourek,
künstlerischer Leiter und Berater der Hermann Eule Orgelbau GmbH

Als *Hermann Eule* (1846–1929) am 26. Januar 1872 sein Gewerbe als Orgelbauer in Bautzen anmeldete, lag eine mehrjährige Ausbildung bei Leopold Kohl in Bautzen hinter ihm. Wanderjahre führten ihn unter anderem zu Balthasar Schlimbach nach Würzburg, wo er die damals modernste Form der Windlade, die mechanische Kegellade, kennenlernte und fortan baute. Sein Grundprinzip größtmöglicher Solidität erwarb ihm bald einen guten Ruf in der Oberlausitz, später in ganz Sachsen und in Böhmen. Zahlreiche seiner Werke sind bis auf den heutigen Tag erhalten.

Klanglich folgte Hermann Eule der Zeitströmung der Orgel-Hochromantik: Sonore weitmensurierte Principale, wohlklingende Flöten und ausgeprägte Streicher bestimmen das Klangbild dieser Orgeln. Mit der Jahrhundertwende wandte er sich von der mechanischen Kegellade ab und baute seitdem die durch ihr Abstromprinzip sehr präzise funktionierende pneumatische Taschenlade.

Nach diesem System entstanden die großen dreimanualigen spätromantischen Instrumente für den Bautzener Dom 1910 und die Markuskirche in Plauen 1913. Hermann Eules Lebenswerk umfasst 173 neue Orgeln.

Seine Tochter *Johanna Eule* (1877–1970) führte die Firma weiter. Die Einflüsse der neobarocken Orgelbewegung fanden auch in

Bautzen frühzeitig Widerhall. So entstand hier 1936 die erste große neue Schleifladenorgel Sachsens für die Kreuzkirche in Chemnitz (III/39). In dieser Zeit begann auch die Restaurierungstätigkeit an bedeutenden historischen Orgeln, vor allem in Sachsen und Thüringen.

1957 übernahm *Hans Eule* (1923–1971) die Leitung des Betriebes. Mit hohem persönlichem Einsatz brachte er ihn zu neuer Blüte. Er schuf 134 neue

Orgeln, darunter die größte in der DDR gebaute Kirchenorgel im Zwickauer Dom. Auch über die Grenzen hinaus erstreckte sich sein Wirken – nach Schweden, in die damalige Sowjetunion und die Bundesrepublik Deutschland.

Nach Hans Eules frühem Tod führte seine Frau und ständige Mitarbeiterin *Ingeborg Eule* (1925–2017) das Unternehmen weiter. Auch während der Jahre der Enteignung von 1972 bis 1990 leitete sie den „volkseigenen Betrieb“ weitsichtig und vorausschauend, sodass sie ihn im Sommer 1990 fast unbeschadet in das Familieneigentum zurückführen konnte. Geschäftsführer war von 1987 bis 2005 Orgelbaumeister Armin Zuckerriedel. Von 1971 bis 2005 entstanden 231 neue Orgeln, 43 historische Instrumente wurden restauriert. Maßstäbe setzte von 1974 bis 1976 die Restaurierung der großen barocken Trost-Organ in der Schlosskapelle Altenburg unter der maßgeblichen Mitwirkung des langjährigen Chefrestaurators Helmut Werner.

Seit 2006 ging die Geschäftsleitung in jüngere Hände über. Geschäftsführer wurden Orgelbauerin und Diplom-Betriebswirtin *Anne-Christin Eule*, Enkelin von Ingeborg Eule, sowie ab 2013 Orgelbaumeister *Dirk Eule*. Diplom-Ökonom und Orgelhistoriker Jiří Kocourek ist seit 2008 künstlerischer Leiter, Orgelbaumeister Christoph Kumppe ist technischer Leiter. Die Restaurierungen leitet Orgelbaumeister und Restaurator Konrad Dänhardt.

Neubau und Restaurierung stehen im Eule Orgelbau gleichgewichtig zueinander, wobei die Erkenntnisse aus der Beschäftigung mit historischen Orgeln befruchtend auf den Neubau einwirken. Besonders der barocke und romantische Orgelbau Mitteldeutschlands mit Instrumenten so bedeutender Orgelbauer wie Silbermann, Trost, Hildebrandt sowie Ladegast, Schulze, Walcker, aber auch der englische spätromantische Orgelbau geben vielfältige Inspirationen – nicht als bloße Kopien, sondern als schöpferische Synthese mit dem neuen werkstatteigenen Klangstil.

*Neubau und
Restaurierung
stehen im
Eule Orgelbau
gleichgewichtig
zueinander.*

Das Tätigkeitsgebiet internationalisiert sich zunehmend. Restaurierungen gewinnen an Gewicht, nicht nur weil die Wertschätzung und Akzeptanz alter Orgeln steigen, sondern auch wegen des umfangreich gestiegenen Wissens um Restaurierungstechniken und historische Originale. Die Restaurierung orientiert sich an der Wiedergewinnung eines belegbaren historischen Zustandes und möchte so getreu wie möglich die Schönheit der Originale wiedererwecken.

Mit rund 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die teils schon seit der Lehrausbildung dabei sind, gehört die Orgelbauwerkstatt Eule zu den großen in Deutschland. Langjährig erfahrene Spezialisten für Konstruktion, Intonation, Pfeifenbau, Zungenstimmen, Windladen-, Spieltisch- und Trakturbau, Gebläse und Gehäuse und nicht zuletzt hochqualifizierte Orgelrestauratoren lassen die Bautzener Firma

in allen Bereichen tätig sein – von der laufenden Instandhaltung über denkmalgerechte Restaurierung einschließlich pneumatischer und elektrischer Traktursysteme bis hin zu vielfältigen Orgelneubauten. Seit jeher werden nahezu alle Teile selbst hergestellt. So beginnen der Metallpfeifenbau mit dem Einschmelzen der Zinn- und Bleibarren zu den erforderlichen Legierungen und die Holzarbeiten mit dem Zuschnitt der langjährig getrockneten Bretter.

Zungenpfeifen in historischer Bauweise werden sowohl bei der Rekonstruktion historischer Dispositionen als auch für Neubauten gefertigt. Kurze Wege der Mechanik, direkte und leichte Spielbarkeit, gute Zugäng-

lichkeit, Dauerhaftigkeit und Zuverlässigkeit sind wichtige Kriterien bei der Orgelkonstruktion. Damit kann die Orgelbauwerkstatt Eule den vielseitigen und wachsenden Ansprüchen im Orgelbau auch in der Zukunft gerecht werden und mit ihrem hohen Qualitätsstandard einen Akzent im modernen Orgelbau setzen. Für junge Menschen ist Orgelbau daher – mehr denn je – ein Beruf mit Zukunft!

Bedeutende Restaurierungen der letzten Jahre:

2004 Merseburg, Dom, Ladegast-Orgel von 1855, IV/81 (in Kooperation)

2005 Leipzig, Nicolaikirche, technischer Neuaufbau mit allen erhaltenen ca. 70 Ladegast-Registern von 1862 und 9 W.-Sauer-Registern von 1903, V/103

2006 Duderstadt, Johannes-Creutzburg-Orgel von 1735, III/43

2007 St. Petersburg/Russland, Kapella, Walcker-Orgel von 1891, erweitert auf III/57

2008 Störmthal, Hildebrandt-Orgel von 1723, I/14 (eingeweiht von J. S. Bach)

2011 Borgentreich, große Springladenorgel hauptsächlich John um 1705, III/45

2011 Prag, kath. Salvatorkirche, böhmische Barockorgel 1780 II/22 (in Kooperation)

2015 Allendorf, frühe Johann-Friedrich-Schulze-Orgel von 1820, II/18

2015 Pößneck, Kreutzbach-Jehmlich-Orgel von 1896/1926, III/52

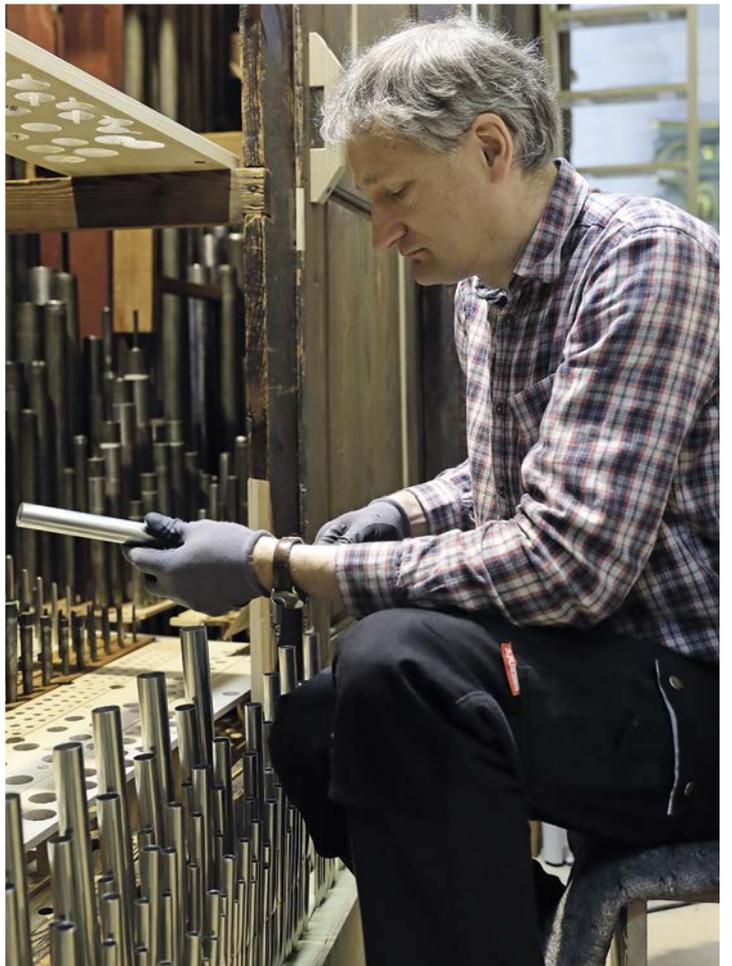
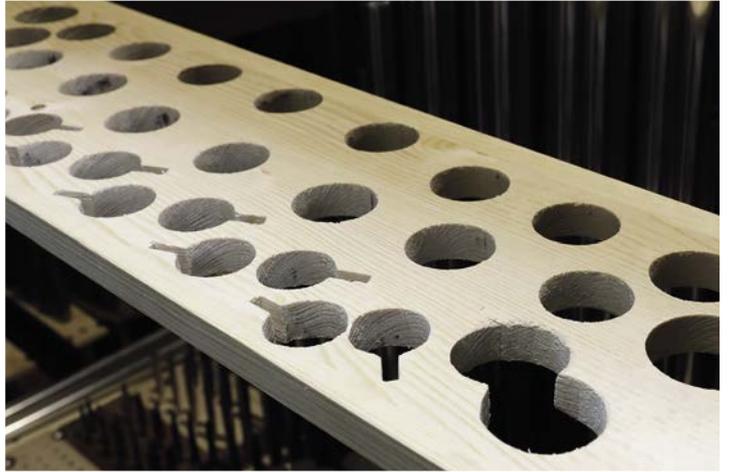
2016 Brehna, Wäldner-Orgel von 1835, II/22

2018 Reiste, Fischer-Orgel von 1854, II/29

Derzeit restauriert die Werkstatt eine Rühlmann-Orgel aus Lohsa (1871 II/18) und eine Steinmeyer-Orgel aus Regensburg (1937).

Bedeutende Neubauten entstanden in den letzten Jahren u. a. in Trier, Konstantinbasilika (2014 IV/85+2), Bodo/Norwegen (2013 IV/80), Duisburg, Mercatorhalle (2009 IV/72 im Stil der englischen Symphonik), Xian/China, Konservatorium (2016 IV/63), Dresden, Kulturpalast (2017 IV/61+6), Salzburg, Mozarteum (2011 III/50), Prag, Ev. Salvatorkirche (2011 III/48), Vaduz/Liechtenstein (2013 III/44) und Brauweiler, Abteikirche (2018 III/30+16). Im Bau ist u. a. eine große Orgelanlage für St. Jakob in Straubing (IV/100).

Mit rund 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die teils schon seit der Lehrausbildung dabei sind, gehört die Orgelbauwerkstatt Eule zu den großen in Deutschland.





»Wenn Musik
der Liebe Nahrung ist,
spielt weiter;
gebt mir im Übermaß
davon.«

William Shakespeare

Gedanken zur Orgelmusik in Gottesdienst und Konzert

Von Thomas Drescher
Diözesankirchenmusikdirektor a. D.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) hat in seinen Beschlüssen die Pfeifenorgel ausdrücklich als „das traditionelle Musikinstrument der Kirche“ bezeichnet und gefordert, dass sie „in hohen Ehren“ gehalten werden müsse. Tatsächlich sind Aufgaben und Möglichkeiten der Orgelmusik innerhalb und außerhalb des Gottesdienstes seit diesem Konzil vielfältiger als je zuvor.

Zunächst ist als wesentlicher Teil des liturgischen Orgelspiels die Begleitung des Gemeindegangs zu nennen, wofür die Pfeifenorgel besonders geeignet ist. Wie kein anderes Musikinstrument verfügt sie über einen klanglichen Fundus, der es erlaubt, eine Gemeinde zu „führen“ und zum Singen zu inspirieren. Zum liturgischen Orgelspiel gehört wesentlich die Improvisation, vor allem die Gestaltung der Liedvorspiele, die zum Singen hinführen sollen. Maßgebend dafür sind u. a. der Charakter des Liedes, der Raum und seine Akustik, die Zusammensetzung und Verfassung der Gemeinde, die Tageszeit etc. Diese Faktoren verlangen vom Organisten ein hohes Maß an dramaturgischem, formalem und stilistischem Gespür. Selbst kleinere Orgeln besitzen dafür erstaunliche dynamische und klangliche Differenzierungsmöglichkeiten, bei der Orgel von St. Ignaz sind die denkbaren Klangfarben und -schattierungen schier unerschöpflich.

Außerdem ist an verschiedenen Stellen der Messfeier, aber auch bei den an Bedeutung gewinnenden alternativen Gottesdienstformen (z. B. der Tagzeitenliturgie) Gelegenheit für eigenständige Orgelmusik gegeben. Hierfür steht ein immenser Fundus an Orgelliteratur zur Verfügung, den Komponisten vieler Jahrhunderte bis in unsere Zeit hinein geschaffen haben. Es gibt Orgelmusik für jeden Orgeltyp, für jede Kirchenjahreszeit (besonders die geprägten Zeiten) und für jeden liturgischen Ort, an dem Orgelmusik möglich ist. Die Pflege dieses kostbaren „Schatzes der Kirchenmusik“ bezeichnet das Konzil als eine wichtige Aufgabe.

Schon sehr lange hat sich neben dem liturgischen auch das konzertante Orgelspiel als Element der Kirchenmusik etabliert. Orgelkonzerte mit einem thematischen „roten Faden“ oder mit Bezug zur Kirchenjahreszeit bieten neue Möglichkeiten, Menschen anzusprechen. Auch neue, kleinere Formen wie etwa „Orgelsoiréen“ oder „Geistliche Abendmusiken“ sind bereits etablierte oder in Zukunft denkbare Möglichkeiten der Teilhabe dieses vielseitigen Instruments am Verkündigungsauftrag der Kirche.

Zu einer guten Orgel gehört unabdingbar ein gut ausgebildeter Organist. Die Orgel spielt ja schließlich nicht von allein, auch wenn die in unfreiwilliger Komik so oft gewählte Formulierung „Zum Einzugs spielt die Orgel“ anderes suggerieren mag. Vielmehr erfordert Orgelspiel großes Können, das durch jahrelange Ausbildung erworben und durch lebenslanges Üben erhalten werden muss. Nicht zuletzt deshalb gibt es das Bemühen nicht nur des Bistums Mainz um kirchenmusikalischen Nachwuchs, z. B. durch das Angebot der D- oder C-Ausbildung für Organisten.

Mehr als 15 Jahre währte das Restaurierungsprojekt der Dreymann-Organ von St. Ignaz. Mit seinem Abschluss steht nun eine der wenigen und dabei schönsten und größten im Bistum Mainz erhalten gebliebenen Orgeln aus der frühen Romantik wieder für das gottesdienstliche und konzertante Musizieren zur Verfügung. Dabei gehen klangliche Vielfalt und Fülle des Instruments eine Symbiose mit dem Prospekt der Orgel ein, der sich harmonisch in den Kirchenraum einfügt. Insofern handelt es sich um eine der seit langem bedeutendsten Orgelbaumaßnahmen weit über die Stadt und das Bistum Mainz hinaus.

Der Gemeinde von St. Ignaz sei herzlich zur gelungenen Restaurierung ihrer Orgel gratuliert. Sie möge zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen mindestens so lange erklingen, wie sie es seit 1837 bereits getan hat.





Dank

Viele haben mit Enthusiasmus und Kompetenz am Werk der Restaurierung der Dreymann-Orgel von St. Ignaz mitgewirkt. Namentlich weiß die Pfarrgemeinde St. Ignaz sich zu besonderem Dank verpflichtet:

Herrn Dr. Achim Seip, der als Orgelsachverständiger des Bistums das Projekt begleitet hat.

Herrn Konrad Dänhardt, seinem Team von der Firma Eule und allen Handwerkern, die sich der herausfordernden Aufgabe gestellt haben, immer wieder Lösungen für unvorhergesehene Probleme zu finden.

Unserem Architekten, Herrn Alwin Bertram, dem die Restaurierung der Ignazkirche in all den Jahren zur Herzenssache geworden ist.

Herrn Dr. Alois Steffens, ohne den keines der Projekte, die in St. Ignaz im letzten Jahrzehnt durchgeführt worden sind und die das Profil der Gemeinde verändert und geprägt haben, auch nur hätte angeschoben werden können. Sein Engagement war auch für das Gelingen der Orgelrestaurierung unverzichtbar und entscheidend. Ihm gilt mein ganz persönlicher Dank für seine Loyalität, seine Freundschaft und seinen immer hilfreichen und richtungweisenden Rat.

Mit ihm sei auch allen gedankt, die in der Gemeinde, im Pfarrgemeinderat, im Verwaltungsrat und im Förderkreis interessiert Anteil am Orgelprojekt genommen und mitgedacht haben.

*Mainz, im Advent 2019
Pfr. Stefan Schäfer*



Konzept und Gestaltung: frank & frei Werbeagentur, Wiesbaden | Fotografie: Alexander Sell